Abonnementspreis
mit der wöchentlich zweimal erscheinenden Unterhaltungs-Beilage und der Arbeiterwelt. Bringerlohn 10 Pf. bei Selbstabholung in der Expedition 60 Pf. pro Monat. Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste 6082) pro Vierteljahr M. 2.25. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 3 M., für das übrige Ausland 7 M. pro Vierteljahr.

Redaktion
Zwingerstraße 22, part.
Sprechstunde
nur Montags von 12 bis 1 Uhr.
Telephon: Amt I. Nr. 1769.

Telegramm-Adresse:
„Arbeiterzeitung Dresden."

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate
werden die 6 gespaltene Garmondzeile oder deren Raum mit 20 Pf. berechnet und bei wiederholtem unveränderten Wiedererscheinen pro Monat gerechnet. Vereinsanzeigen 15 Pf. Inserate müssen bis spätestens halb 10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind sie sofort zu bezahlen.

Expedition:
Zwingerstraße 22, part.
Geöffnet von morgens 8 bis abends halb 9 Uhr.
Telephon: Amt I. Nr. 1769.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Nr. 83. | Dresden, Sonnabend den 12. April 1902. | 13. Jahrg.

Die Errichtung eines Dresdner Gewerkschaftshauses

wurde gestern abend in einer großen Volksversammlung im Trianon in die Wege geleitet. Nachdem schon viele andere, zum Teil viel kleinere Orte mit der Gründung von Gewerkschaftshäusern vorangegangen sind, wird nun auch Dresden ein Volkshaus erhalten. Lange Jahre hat die Dresdner Arbeiterschaft sich mit dem Plane getragen, der jetzt zur Ausführung gelangen soll. Es ist ein Zeichen der wachsenden Macht und der inneren Kraft der hiesigen Arbeiterbewegung, daß jetzt, während der Krise, mit dem festen Bewußtsein des Gelingens an einen solchen Plan herangetreten werden kann. Der Verlauf der imposanten Versammlung bewies, welch sympathischem Widerhall in allen Kreisen der Arbeiterschaft der Gedanke begegnete. Kein einziger Teilnehmer sprach sich gegen den Plan aus, wenn es auch an Einzelzweifeln und zaghaften sowie besorgten Einwendungen nach der einen oder der anderen Seite nicht ganz fehlte. Daß ein solches Unternehmen für unsere Stadt ein dringendes Bedürfnis ist, wird jeder anerkennen müssen, der das hiesige Herbergswesen näher kennt, der die Bureau- und anderen Schwierigkeiten kennen zu lernen Gelegenheit hatte, die den Organisationen erwachsen, die infolge ihres größeren Geschäftsbetriebes und ihres ausgebauten Unterstützungswesens besoldete Geschäftsführer und eine Geschäftsstelle haben müssen.

In der gestrigen Versammlung hatte Genosse Sindermann das einleitende Referat übernommen. Er führte aus, daß Dresden einen großen Fremdenverkehr aufzuweisen habe, zu dessen Förderung sich ein Verein gebildet hat, der Tausende ausgiebt, um den zahlungsfähigen Fremden den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Aber es gäbe noch andere Fremde, die sich aus den Schichten des Proletariats rekrutieren, die man weniger gern sähe und ihnen würde der Aufenthalt nicht angenehm gemacht. Sie müßten zum Teil in den elendesten Löchern kampieren, und dabei will man auch noch an ihnen verdienen. Er meine die reisenden Arbeiter. Der Redner bespricht dann eingehend das hiesige Herbergswesen und betont die Pflicht, bessernd einzugreifen, den organisierten reisenden Klassengenossen ein anständiges Unterkommen zu verschaffen, das berechtigten Ansprüchen an Reinlichkeit und Pünktlichkeit entspricht. In anderen Städten hat die Arbeiterschaft das längst gethan, indem Gewerkschaftshäuser errichtet worden sind; er erinnere an Berlin, Lübeck, Frankfurt a. M., Stuttgart, Braunschweig, Düsseldorf usw. Mit den meisten dieser Unternehmungen sind gute Erfahrungen gemacht worden. Dort, wo ungünstige Ergebnisse zu verzeichnen sind, ist der Grund und Boden zu teuer gewesen. Schon in den Jahren 1892 und 1893 ist der Plan zur Begründung eines Gewerkschaftshauses diskutiert worden, aber damals seien keine Mittel vorhanden gewesen. Im vorigen Jahre ist der Gedanke wiederum aufgetaucht und die Vertrauensleute und die größeren Gewerkschaften haben auf eine Anregung des Gewerkschaftskartells hin die Frage nach allen Seiten hin geprüft und es herrscht jetzt volle Einmütigkeit über die Notwendigkeit sowohl wie über die Möglichkeit der Errichtung eines Gewerkschaftshauses. Die Genossen, die die einleitenden Schritte unternommen, seien sich darüber klar gewesen, daß dieses Lokal nicht zu weit an der Peripherie der Stadt gelegen sein dürfe. Es seien auch mehrere Lokale angeboten worden, die günstig lägen. Eins dieser Lokale wäre besonders empfehlenswert. Der Kaufpreis würde ungefähr 500 000 M. betragen. Zu diesem Zwecke sei die Ansammlung eines Fonds nötig. Die größeren Gewerkschaften haben schon bedeutende Summen gezeichnet. Zur Bewältigung aller Schwierigkeiten seien im Anfang ungefähr 70 bis 80 000 M. erforderlich, die doch sicher mit Leichtigkeit zusammengebracht werden könnten. Der Referent fordert zum Schluß auf, alle alle kleinliche Bedenken hintanzusetzen, die Pflichten der Solidarität zu erfüllen und durch die Wucht eines möglichst einstimmig gefaßten Beschlusses die zu wählende Kommission zu unterstützen. (Großer Beifall.) Folgende Resolution wird vom Genossen Sindermann beantragt:

„Die heute versammelten Partei- und Gewerkschaftsgenossen von Dresden und Umgegend erklären sich mit der Errichtung eines Gewerkschaftshauses in Dresden einverstanden. Sie sind der Meinung, daß bei dem traurigen Herbergswesen, unter dem die reisenden organisierten Arbeiter zu leiden haben, es die Pflicht jedes einzelnen sein muß, dies Projekt in jeder Beziehung zu fördern. Zu diesem Zwecke beschließt die Versammlung, daß Anteilscheine von 5 M. an in Umlauf gesetzt werden und erwartet von jedem organisierten Arbeiter, daß er nach Kräften für deren Betrieb thätig ist. Außerdem drückt sie den Wunsch aus, daß jede einzelne Organisation nach ihrer Leistungsfähigkeit mit einer entsprechenden Summe sich an dem Unternehmen beteiligt. Sie ist der Ansicht, daß durch das Zustandekommen eines solchen Arbeiterheimes eine schöne Pflicht der Solidarität gegen die reisenden Klassengenossen erfüllt wird."

In der Debatte erklärten sich alle zum Wort kommenden Redner mit dem Plane einverstanden.

Genosse Renner begrüßt ihn und wünscht, daß bei der Auswahl des Grundstücks nur die Gegend zwischen Post- und Pirnaischem Platz in Aussicht genommen würde.

Genosse Lebius ist schon bei der Gründung von verschiedenen Gewerkschaftshäusern dabei gewesen und hat Erfahrungen gesammelt. Der Krach des Fürther Gewerkschaftshauses sei darauf zurückzuführen, daß das Unternehmen auf zu schwacher Grundlage aufgebaut wurde. Er wünscht vor allem, daß auch Räume geschaffen werden, in denen kein Trinkzwang bestehe.

Genosse Riem meint, daß man solche Spezialwünsche aufsparen solle, bis die Sache spruchreif sei. Er begrüßt den Plan mit Freuden, zeuge er doch auch von einer erfreulichen Stärkung der Arbeiterbewegung. Wir seien in der glücklichen Lage, die Erfahrungen, die bei anderen ähnlichen Gründungen gemacht sind, zu Rate zu ziehen und die Fehler zu vermeiden. Er empfahl die möglichst einstimmige Annahme der Resolution.

Genosse Hoffmann teilt mit, daß allerdings schon das Etablissement zum Schwan mit in Aussicht genommen sei. Es würden dabei zirka 30 000 M. pro Jahr aufzubringen sein. Man wolle lieber klein anfangen, und wenn man sehe, daß die Sache gehe, später weiter bauen. Bescheidenheit sei manchmal auch eine Zier. Es handle sich neben der Fürsorge für die Reisenden auch um die Schaffung eines anständigen Verkehrslokals für die organisierte Arbeiterschaft Dresdens.

Die Genossen Kahle und Kluge sprachen sich im ähnlichem Sinne aus.

Genosse Berger wünscht vor allem die Herstellung eines großen Saales.

Genosse Starke weist darauf hin, daß gerade in Fürth durch den großen Saal die Rentabilität stark beeinträchtigt worden sei. Ein solcher Saal sei aber auch keine unbedingte Notwendigkeit. Er begrüßt ebenfalls mit großer Genugthuung, daß ein Mittelpunkt geschaffen werde, ein Konzentrationspunkt für die Arbeiterbewegung am Orte. Er empfiehlt die Resolution.

Genosse Sindermann geht näher auf die Saalfrage ein und weist darauf hin, daß wir schwerlich für unser Gewerkschaftshaus die Tanzkonzession erhalten würden, ohne eine solche rentiere sich aber kein großer Saal. Selbst im Berliner Gewerkschaftshaus sei der Saal im Verhältnis zu dem großen Unternehmen nur mäßig groß. Ein Saal, 6—700 Personen fassend, genüge für uns. Man würde zu großen Volksversammlungen immer noch einen großen Saal nebenbei haben müssen. Die Grundstücke zwischen Postplatz und Altmarkt seien unerschwinglich teuer. Zirka 57 000 M. seien schon von den großen Gewerkschaften gezeichnet; es handele sich nun darum, durch Anteilscheine eine größere Summe aufzubringen. Es solle nicht gemacht werden wie in verschiedenen anderen Orten. Man wolle unabhängig von den Brauereien sein.

Nachdem noch die Genossen Matschke und Krüger in längeren Ausführungen das Projekt begrüßt haben, wird die Resolution einstimmig angenommen.

Zu der Kommission, die die Sache in die Hand nehmen soll, werden folgende Genossen einstimmig gewählt: Für den 5. Wahlkreis Sindermann, für den 4. Winkler, für den 6. Höppner, von den Gewerkschaften stellen die Buchdrucker Wendische und Steinbrück, die Metallarbeiter Hoffmann und Füller, die Maurer Friedrich, die Steinmetzen Fetisch, die Töpfer Pgäg, die Schmiede Heine, die Holzarbeiter Hanske, die Bildhauer Sobeck, die Zimmerer Oehmichen; als Gewerkschaftskartell-Vertreter wird Gen. Westphal und als kaufmännischer Sachverständiger Genosse Wallisch gewählt.

Auf Antrag des Genossen Sindermann wird dann noch folgende Resolution einstimmig angenommen:

Vom 1. April 1902 an werden zur Ansammlung eines Fonds für den Kauf eines Gewerkschaftshauses Anteilscheine im Betrage zu 5, 10, 20, 50, 100 M. und solche ohne bestimmte Summen ausgegeben. Diese Scheine werden vom 1. nächsten Monats mit 3½ Prozent verzinst. Solange das Unternehmen für einen bestimmten Zeitpunkt nicht feststeht, werden einzelne oder die gesamten Schuldscheine eines Gläubigers nach vorheriger 3monatiger Kündigung zurückgezahlt. Bei besonders dringenden Fällen kann das Geld, wenn es genügend flüssig vorhanden, sofort ausgezahlt werden.

Ist das Unternehmen genannt in Aussicht genommen, so sind die Gelder innerhalb 2 Jahren nicht zurückzuzahlen, jedoch werden sie nach 3monatigem Ersuchen desselben mit 4 Prozent verzinst. Die Zinsen werden bei Anteilen von 50 M. an halbjährlich, am 30. Juni und 31. Dezember, ausgezahlt.

Die Schuldscheine sind übertragbar. In besonders dringenden Fällen, wie Tod, Abreise usw., kann der Anteil sofort zurückgezahlt werden.

Die Verwaltung der Gelder wird der Gewerkschaftshaus-Kommission übertragen, welche für dieselben auch haftet.

Genosse Fräßdorf macht darauf aufmerksam, daß in Pirna das dortige Gewerkschaftshaus, der Gasthof zum Weißen Roß, bei Ausflügen berücksichtigt werden möge.

In seinem Schlußwort betont Genosse Sindermann die Einmütigkeit der Dresdner Arbeiterschaft in der Gewerkschaftshausfrage, fordert zur lebhaften finanziellen Unterstützung des Projekts durch Vertrieb der Anteilscheine auf und ersucht, in allen Fragen und bei etwa auftauchenden böswilligen Gerüchten sich stets erst an die Kommission zu wenden.

Ecce ego — Erst komme ich!

Roman von Ernst von Wolzogen.

(43. Fortsetzung.) [Nachdruck verboten.]

Charlotte mischte sich in das Gespräch, indem sie ihren Gatten darauf aufmerksam machte, daß er mit seinem summarischen Verfahren denn doch wohl einigen höchst anständigen und gar nicht dummen Leuten unrecht thue, in erster Linie dem Herrn Oberförster.

Aribert lächelte entschuldigend den Baron an. „Ich weiß nicht, meine Frau hat ein merkwürdiges Penchant für diesen Grünrock. Wahrscheinlich, weil er so 'n malerischen Kopf hat. Jedenfalls bestimmt der Mann jedenfalls nicht. Er hat es nicht mal für nötig gehalten, unsern Besuch persönlich zu erwidern, sondern nur seine Frau mit zwei Töchtern beehrt. Und dann außerdem, ein königlicher Beamter mit derartig liberalen Ansichten — wenn das nur nicht 'n schlimmes Ende nimmt!"

„Er scheint mir der einzige Mann in der ganzen Gegend zu sein, der überhaupt zu denken und eine eigene Ansicht zu haben fähig ist," sagte Charlotte ernsthaft. „Soll vielleicht schon in dem Worte „liberal" ein Tadel liegen? Du sprichst es beinah so aus."

„Aber liebe Charlotte, seit wann beschäftigt Du Dich denn mit Politik? Das ist mir ja ganz neu!" rief Aribert sehr von oben herab.

Und sie versetzte ruhig: „Das hat mit Politik doch gar nichts zu thun. Liberal im allgemein menschlichen Sinne ist doch einfach das Gegenteil von beschränkt. Ich meine, wer denken gelernt hat und für die Leiden seines Nächsten offene Augen und ein offenes Herz hat, der kann gar nicht anders als liberal sein."

„Na ja, das versteht sich doch ganz von selbst," sagte Aribert, indem er die Beine übereinander schlug und seiner Frau einen ungeduldigen Blick zuwarf. „In diesem Sinne sind wir auch riesig liberal. Nicht wahr, lieber Baron?"

Der Angeredete verbeugte sich lächelnd und schickte sich an, etwas zu erwidern, als Charlotte nochmals das Wort nahm.

„Und was verstehen Sie denn unter konservativ, bitte? Vielleicht gar das gedankenlose Beitreten, alles zu erhalten, wie es ist, ganz gleichgültig, ob es vernünftig oder widersinnig, zum Nutzen oder Schaden des Volkes eingerichtet ist? Ich kann jedenfalls in der konservativen Gesinnung kein besonderes Zeichen von Geist sehen. Es ist doch ohne Zweifel die Aufgabe der Menschheit, sich zum Besseren fortzuentwickeln. Wie können wir das, wenn wir immer starrsinnig beim Alten beharren wollen? Wenn wir die offenbaren Fehler des Alten aus reiner Furcht vor Unbequemlichkeit nicht zugeben, und das Neue nicht prüfen wollen, welches doch nur die besten scopie schließlich hervorbringen können."

Der Baron raffte sich zu einer Erwiderung auf, während sich Aribert unruhig in seinem Polsterstuhl herumwarf.

Die Neuerung könnte doch auch darin bestehen, führte er aus, daß man zu dem bewährten Alten zurückkehre. Diesen Leuten, die unter allen Umständen etwas Neues wollten, mangle es an festen Idealen und es sei doch jedenfalls sicherer, sich seine Ideale in einer glücklicheren Vergangenheit zu suchen, als utopischen Hirngespinsten nachzuhängen.

„Alle wirklich neuen, weltbewegenden Ideen wurden von den zeitgenössischen Konservativen für Hirngespinste gehalten," rief Charlotte mit einiger Heftigkeit.

„Es ist doch 'n wahrer Segen," knarrte Aribert dazwischen, „daß die Damen noch nicht zur Volksvertretung zugelassen sind. Sonst könnten wir's erleben, daß ich gegen meine eigene Frau kandidierte."

„Haben Sie etwas dergleichen im Sinn?" fragte der Baron eifrig, in der Hoffnung, das Gespräch wieder auf ein bequemeres Geleis zu bringen.

„Jawohl," versetzte Aribert, „die nächsten Jahre wird das Reichstagsmandat für die Ost-Priegnitz frei. Ich gedenke mich von unserer Partei aufstellen zu lassen."

Charlotte sah ihren Mann erstaunt an. Von dieser Idee hatte er ihr noch gar keine Mitteilung gemacht. Da sie wohl empfand, daß die Herren einem ernsthaften Meinungsaustausch mit ihr abgeneigt waren, setzte sie sich zu der Baronesse und fragte sie, ob sie musikalisch sei. Das Fräulein von l'Esclaire gab sich als Sängerin zu erkennen, und zwar als Schülerin einer der berühmtesten Gesangsmeisterinnen Berlins.

„O, da müssen wir ein bißchen zusammen musizieren," sagte Charlotte freundlich. „Wir wollen die Herren hinausschicken. Ich habe eine Menge klassische Liederliteratur."

„Ich singe moderne Sachen lieber," sagte das Fräulein, indem sie den Rauch einer neuen Zigarette langsam zwischen den Zähnen hervorbringen ließ.

„O, ich habe auch einiges von Brahms und ein paar wunderschöne Sachen von Cornelius. Die kennen Sie das jedenfalls?"

Das gnädige Fräulein zuckte die Achseln.

„Haben Sie nichts von Böhm oder Meyer-Hellmund oder Lassen?"

Charlotte ließ betrübt den Kopf hängen. Sie mußte wieder eine Hoffnung aufgeben. Des Fräuleins Geschmack schien nicht hervorragend zu sein.

Aribert hatte etwas von der Unterhaltung aufgeschnappt und drang nun sehr lebhaft in die junge Dame, daß sie sich doch hören lassen möge.

Sie ließ sich Noten vorlegen und entschloß sich nach einigem Zögern zu dem Schubertschen „Ich schnitt es gern in alle Rinden ein". Sie sang mit einem schneidend scharfen Sopran und einer Tonbildung und Aussprache, die der berühmten Lehrerin keine große Ehre machten; und namentlich mit einem solchen Mangel an Abstufung, daß Charlotte alle Mühe hatte, mit der Begleitung gerecht zu kommen. Als sie geendet hatte, klatschten die drei Damen lebhaft Beifall und Aribert rief überschwenglich:

„Aber meine Gnädigste, Sie haben ja Ihren Beruf verfehlt. Sie sind ja eine großartige Sängerin. Vor Ihnen kann sich ja Lilli Lehmann verkriechen. Diese Stimme und dieser Schwung! 's ist geradezu hinreißend."

Fräulein von l'Esclaire ließ sich die Schmeichelei gerne gefallen und setzte sich ans Klavier, um zu einigen banalen Liedern selbst zu begleiten.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19020412/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG